

Frankens Werden und Wesen (VIII)

Ein geschichtlicher Überblick

Von Professor Dr. Helmut Weigel - Erlangen

Das hohenstaufische Jahrhundert 1139 — 1254 (2)

Friedrich I. Barbarossa: Franken, das königlich-fürstliche Reichsland im „sacrum imperium“ 1152 — 1190.

Das städtereiche, wirtschaftlich hochentwickelte Italien war der deutschen Kaiserarmee verloren. Deutschland, das bisher die Ritterheere stellte, mußte nun auch wirtschaftlich die kaiserliche Politik tragen. Hebung und Förderung städtischen Wesens oder mit anderen Worten Stärkung der Geldwirtschaft mußte eines der Ziele kaiserlicher Politik sein. Zum anderen aber erstrebte sie, um die Machtstellung des Königstums schlechthin zu stärken und zu festigen, den Ausbau der Königsterritorien und eine enge Bindung zu den geistlichen Fürsten. In diesem Rahmen hatte Franken seine besondere Bedeutung.

Mit dem Tode Herzog Friedrichs (1167) waren die Besitzungen der kardinischen Linie an den Kaiser gefallen. Hier nun wie auch in dem Herzogtum Schwaben konnte er sich einen Ersatz für Italien schaffen, indem er die zahlreichen Markt- und Burgflecken zu Städten erhob. Die von Handwerkern und Kaufleuten bewohnten, zwar von einer Burg bewachten, selbst aber nur durch Zaun und einige spärliche Tortürme leicht geschützten Flecken wurden nun durch eine durchlaufende, mit Türmen reich besetzte Mauer befestigt. Damit erhielten diese neuen Gemeinwesen eine dreifache Aufgabe innerhalb ihrer Kleinlandschaft: Festung, Verwaltungszentrum und Wirtschaftsmittelpunkt. Diese Kleinlandschaft, Bauerndörfer z. T. mit ministerialischen Burgen, um die Stadt herum gelagert, bildete ein „Amt“, einem königlichen Amtmann oder Vogt unterstellt, der meist in der Stadtburg saß. Die Stadt, die Bürgersiedlung hingegen unterstand als Wirtschafts- und Rechtskörper eigener Art einem besonderen Königsbeamten ministerialischer Herkunft, dem Schultheiß. Räumlich und rechtlich von dieser Kaufmannssiedlung geschieden, doch mit der gleichen Mauer umfaßt, lag der Burgflecken, die einzeln für sich bewehrten Turmhäuser ministerialischer, militärischen Rößdienst leistender Familien, Turmburgen, wie sie noch Regensburg und, wenn auch verbaut, Rothenburg aufweisen, aber auch für Nürnberg durch Reste gesichert sind. Damals wurden die Burg- und Marktflecken

Rothenburg, Dinkelsbühl und Weißenburg zu solchen Städten umgewandelt. Noch aber hatten sie kaum die Marktplätze, die wir an ihnen kennen; eine breite Marktstraße, wie Nürnbergs Karolinenstraße, genügte vollauf den Bedürfnissen.

Frankens Stellung im süddeutschen Machtraum der Hohenstaufen wird uns erst völlig klar, wenn wir in unserer Betrachtung einmal weit ausgreifen. Denn die staufische Südwest-Nordost-Diagonale beginnt unter Barbarossa nicht mehr mit Schwaben, sie setzt bereits an der Rhone in Burgund ein und sie endet nicht mehr mit dem Vorposten Eger allein; sondern zu dem Reichsterritorium um Eger schuf Friedrich um Altenburg im östlichen Thüringen ein zweites Reichsterritorium im Kolonialland. Der große Staufer hat keineswegs nur in einer „sinnlosen“ Italienpolitik des Reiches und Volkes Kräfte nutzlos geopfert; er hat um seiner Reichsmacht willen auch Ostpolitik nach Böhmen, Ostthüringen und Schlesien hinein getrieben. In diesem breiten Zug war Franken das Herzstück.

Betrachten wir nun Franken selbst. Ansatzpunkte am Neckar waren die Königsstädte (von Reichsstädten, die als selbständige Reichsglieder unmittelbar unter dem Kaiser stehen, darf man noch nicht sprechen) Wimpfen und Heilbronn. Von letzterem zog die Linie über die Stadt Weinsberg und Oehringen, über dessen Stift der Kaiser als Vogt verfügte, nach Schwäbisch-Haßl, gleicherweise wichtig als Kocherübergang und als Salzgewinnungsstätte. St. Michael und die Reste der Jakobskirche zeugen dort von den Stauferzeiten. Den Raum bis Rothenburg füllen staufische Ministerialenfamilien; eine saß zu Insingen, einem wichtigen Straßenknoten vor zwei natürlichen Durchlässen durch die Frankenhöhe. In dem Palas der Stauferburg, später zur St. Blasiuskapelle umgewandelt, in Teilen und markanten Punkten seiner inneren Stadtmauer, z.B. dem Röderbogen mit dem Markusturm, und einigen Skulpturen der romanischen Jakobskirche weist Rothenburg noch staufische Erinnerungsstücke auf. Die Aufstiege zur Frankenhöhe bei Nordenberg und bei Neusitz-Schweinsdorf sind wohl schon zu Barbarossas Zeiten in Händen staufischer Ministerialen, die im 13. Jahrhundert urkundlich bezeugt sind. Ebenso Virnsberg, das Schloß an der Straße von Rothenburg nach Nürnberg, wo sie von einem alten Aufstieg aus dem Aischgrund nach Ansbach und Schwabach hin gekreuzt wird. In diesem aber trat die keinem Herren untertane Bauernschaft von Westheim unter des Kaisers Schutz; und Lenkersheim war als Marktflecken der königliche Konkurrenzort gegenüber dem würzburgischen Windsheim, in dem damals 1182 die bischöfliche Kilianskirche, man möchte sagen als „Herrschaftssymbol“ erbaut wurde. Dann Nürnberg als der Mittelpunkt eines Königtumms, dessen Verwaltung in den Händen des hochadeligen Burggrafen — noch sind es die Grafen von Raabs aus Österreich; aber um 1190 treten als ihre Nachfolger und Erben (durch Heirat) die schwäbischen Grafen von

Zollern auf — lag, soweit nicht der ministerialische Beamte mit dem Titel „Butigler“ (frz. bouteille, also = Kellermeister; vgl. die spätere Amtsbezeichnung „Kell(n)er“) die laufenden Geschäfte führte; zu Füßen der Burg der Burgflecken mit ministerialischen Turmhäusern, um St. Sebald geschart; jenseits der Pegnitz die Bürgerstadt, planmäßig mit dem gleichen Grundriss wie Goslar angelegt, noch ohne jede Selbstverwaltung, dem königlichen Schultheiß unterstellt, dem zur Aufbringung der Stadtsteuer ein Bürgerausschuss zur Seite stand. Rings um Burg und Stadt die Wälder des Reiches, trotz aller ministerialischen Rodungshöfe und -dörfer noch immer weitgedehnt, königlichen Forstmeistern untergeben und mannigfach, so als Bienenweide zur Wachs- und Honiggewinnung benutzt (der Honig war ja das einzige Süßmittel dieser Zeit). Der wirtschaftliche Aufstieg zog den politischen nach sich; wichtiger als der Nürnberger Reichstag von 1163 erscheint uns der von 1169, auf dem der Kaiser sich mit Ostfragen, dem Thronstreit in Böhmen und den Zuständen im Bistum Passau, befaßte; deutlich tritt hier Nürnberg als Nachfolgerin des karolingischen Königshofes Forchheim auf.

Aber blicken wir weiter nach Nordosten. Eben gegen Böhmen, auf das Reichsland um Eger zu klaffte in dem staufischen Landstreifen eine Lücke. Hier im Radenzgau und im westlich-nordwestlichen Nordgau war das Reichsgut in die Hände des Bamberger Bischofs gekommen; er hatte es meist an die Vögte seiner Kirche, die Grafen von Sulzbach verlehnt. Diese aber waren mit den Staufern durch Verschwägerung verwandt und dem Aussterben nahe. Dann war das Kaiserhaus die Erbin ihrer Allode. Darüber hinaus sicherte der Kaiser ihm auch noch die ausgedehnten Kirchenlehen des letzten Grafen Gebhard, von Nittenau am Regen bis nach Amberg und weiter über Vilseck bis nach Banz reichend, im Jahre 1174 durch einen Vertrag mit Bischof Hermann II. von Bamberg (1172 — 77), wonach diese Lehen an die Kaisersöhne Friedrich und Otto kommen sollten. Der staufische Besitzgürtel vom Neckar ins Gebiet der Elbe hinein war nahezu geschlossen.

Vom Neckar aber gingen noch zwei Linien aus, eine südostwärts, die andere nach Nordnordost, um dann nach Nordosten einzubiegen. Diese letztere zielte zunächst auf das Maindreieck, dabei schnitt sie die Tauber im Raum von Mergentheim. In diesem hatte Herzog Friedrich zu Schäftersheim ein Frauenkloster gestiftet, unmittelbar neben dem Stammsitz eines hochfreien Geschlechtes, der Herren von Weickersheim, die uns unter anderem Namen und an anderem Platz noch als Anhänger der Staufer begegnen werden. Tauberabwärts stand dem Kaiser weiter der Übergang von Tauberbischofsheim als mainzisches Kirchenlehen zur Verfügung. In Fortsetzung dieser Linie hatte er gleichfalls als konradinisches Erbe unter dem Titel eines fuldischen Klosterlehens den Mainübergang Heidingsfeld inne, während er in Würzburg selbst allerlei Höfe und die Burg „Katzenwichus“ an der Reichsstraße nach Nürnberg besaß. An der entgegengesetzten Ecke des

Maindreiecks war allem Anschein nach die Hälfte von Schweinfurt Königsgut. Von hier, zog sich dieses weiter über Königsberg am Steilhang der Haßberge nach Ostthüringen hin. Zwischen der mittleren Tauber und dem Südteil des Maindreiecks bildete Gaukönighofen einen staufischen Stützpunkt; Frickenhausen und Marktsteft entsprachen sich als königliche Mainübergänge (während der Bischof von Würzburg über die von Ochsenfurt und Kitzingen verfügte). Sie wiesen weiter zum „Steigerwald“. Dieser, d. h. die nordwestliche Ecke des Waldgebirges war königlicher Forst; sein Mittelpunkt, das Kloster Ebrach, war zuerst Hauskloster der konradinischen Linie gewesen, von dieser reich beschenkt, so auch mit der Pfarrei Schwabach, dann unter Barbarossa und künftighin Reichskloster; beiderseits des Klosters bewachten an der westlichen Steilstufe staufische Ministerialenburgen, wie die Stolberg, die Aufstiege aus dem Mainland, die nach Bamberg, der zweiten kaiserlichen Bischofsstadt Franken führten.

Die dritte vom Neckar ausgehende Linie fiel bis Schwäbisch-Hall mit der Hauptlinie auf Nürnberg zusammen; dann zweigte sie nach Südosten ab, um über Feuchtwangen und Dinkelsbühl, das als Zeuge der späten Stauferzeit noch ein Portal der Georgskirche aufweist, beides Wörnitz-Ubergänge, das Gebiet des Hesselbergs zu betreten. Das nächste Ziel dieser Linie bildet der Reichsbesitz um Weißenburg und Pappenheim mit dem großen Forst. Damit ist das dritte fränkische Bistum Eichstätt erreicht, wo sich die Straßen nach Ingolstadt und Regensburg gabeln. An letzterer breitete sich das wichtige Krongut Greding, dessen staufische Marktsiedlung wiederum eine Jakobskirche aufweist.

Das Staufergut um Weißenburg ist aber noch durch weitere Lagebeziehungen von Bedeutung. Es läuft hier nicht nur die Linie Würzburg — Ansbach, das wir als würzburgisches Kirchenlehen der Staufer kennen — Raum von Windelsbach und Wolframseschenbach — Eichstätt durch. Vor allem aber liegt Weißenburg an der Linie Bamberg — Augsburg, die in ihrem nördlichen Drittel mit Forchheim bambergisches Territorium war, während das folgende Drittel durch Nürnberg, Schwabach und Weißenburg staufisches Gepräge trägt.

Augsburg war nun der große Sammelplatz der nach Italien ziehenden Ritterheere. So erhielt auch die Nord-Süd-Linie von Würzburg größeren Wert als bisher. Wir kennen ihre staufischen Stützpunkte zum Teil schon: Würzburg-Heidingsfeld, dann den Ministerialsitz Uffenheim, die königliche Stadt Rothenburg. Zwischen diese beiden schaltete aber Kaiser Friedrich nun die Herren von Weikersheim ein, die sich in Hohlach (westlich v. Uffenheim) festsetzten und als Herren von Hohenlohe an der Augsburger Linie bis nach Dinkelsbühl hin sich aus Geleits- und Zollrechten sich

einen viel versprechenden Einflußbereich aufbauten. Hohlach benachbart, wurde an der Augsburger Straße 1182 auf die Kirche von Langensteinach eine Kommende des ritterlichen Spitalordens der „Johanniter“ gegründet, von der noch heute die romanische Kirche von Reichardsroth zeugt. Südwards Rothenburg reihen sich an dieser Straße auf: Insingen vor dem Paß an der europäischen Rhein-Donau-Wasserscheide; Feuchtwangen, Kloster und Markt, vielleicht schon in staufischer Zeit ummauert, mit dem köstlichen Idyll seines romanischen Kreuzgangs; Dinkelsbühl, die Pforte ins Hesselbergland; Aufkirchen, der staufische Platz am Südrand dieser Landschaft und am Durchgang zum Ries und tief im Schwäbischen als Abschluß dieser Linie: Donauwörth. So war Franken durchsetzt mit staufischem Königsbesitz, man könnte auch sagen: in einem Netz von staufischem Königsbesitz eingefangen.

Eben nach dessen Lage kam nun den Landen am Obermain und am Zwei-
main eine gehobene Bedeutung zu. Sie schoben sich hinein zwischen die staufi-
schen Besitzgruppen um Nürnberg und Sulzbach, im Egerland und in Ost-
thüringen. Hier hatte sich durch seine Heirat mit der letzten Schweinfurterin
Gisela der baierische Graf Arnold aus dem Hause Diessen - Andechs fest-
gesetzt. Der Sprößling dieser Ehe, Berthold I. erscheint seit 1113 in
Franken, 1137 erstmals im Gabelraum der Straßen von Bamberg nach Eger
und Ostthüringen als Herr von Plassenburg über der Mainfurt von
Kulmbach. Sie an die Staufer zu ketten, war das erfolgreiche Streben des
Kaisers. Mit diesem war Berthold (1113 — 1157) durch seine Ehe mit Sophie
von Istrien in verwandtschaftliche Beziehungen getreten. Von ihren Söhnen
hatten zwei an dem zweiten Kreuzzug teilgenommen; Poppo starb 1148 fern
der Heimat. Dem überlebenden Berthold II. (— 1188) verlieh der Kaiser
1173, also doch wohl im Rahmen der auf die Stärkung seiner deutschen Macht-
stellung abzielenden Politik den Titel eines Markgrafen von Istrien.

So war in Franken, dem seiner Lage nach wichtigsten Teil Oberdeutsch-
lands, Kaiser Friedrich der führende Fürst. Gegen seine Machtstellung konnten
die geistlichen Fürsten am Main nicht aufkommen.

Den Mainlauf nämlich säumen im Altsiedelland geistliche Gebiete: das Stift St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg als Teil des Oberstiftes Mainz, die Hochstifter Würzburg und Bamberg, reich an Zeugnissen hochentwickelter romanischer Baukunst und Steinmetzarbeit des 12. und 13. Jahrhunderts. Als Glieder der Reichskirche dienten diese geistlichen Herren mit ihrer Ministerialität, die durch Versippung und Verschwagerung mit der des Reiches immer enger an den Kaiser herangezogen wurde, sowie mit den wirtschaftlich aufblühenden Bürgerschaften ihrer Städte dem Reich. Trotzdem lebte in den Bischöfen das seit dem 11. Jahrhundert erwachte Streben nach fürstlicher Landesherrschaft weiter. Zugleich bahnte sich eine Verschiebung zwischen den Mainbistümern zu gunsten Bamberg's auf Kosten Würzburg's an.

Das von Otto I. gegebene Vorbild, der sich aus zeitbedingten Gründen nicht von dem Mainzer Erzbischof als Metropoliten, sondern vom Papst unmittelbar hatte weihen lassen, wurde von seinen Nachfolgern Egilbert und Eberhard nachgeahmt und damit zur festen Tradition gestaltet. Die Exemption Bambergs bahnte sich an; sie mußte mit der Zeit Bamberg auf den ersten Platz unter den geistlichen Fürsten Frankens heben. Weiter nützte Eberhard II. die kaiserliche Gunst zur Stärkung seiner fürstlichen Macht. Eine Verordnung Friedrichs bestätigte 1160 einen früheren Rechtsspruch, daß die in der Diözese Würzburg liegenden Besitzungen der Bamberger Kirche nicht dem Landgericht des Würzburger Bischofs als „Herzogs von Franken“, sondern der Gerichtsbarkeit des Bamberger Bischofs unterstünden. Ein zweiter Erlass sprach 1162 dem Bischof ausdrücklich das Recht zu, seine als Lehen ausgetanen Burgen, die alten: Pottenstein und Gößweinstein, wie die neuen: Giech, Lichtenfels, Nordeck (bei Stadtsteinach), Burgkunstadt und Nordhalben, auch Höchstadt (Aisch), wie auch zukünftige Erwerbungen im Fall der Lehenserledigung nicht mehr verleihen zu müssen, sondern unter die unmittelbare Verwaltung durch Bischof und Domkapitel, ausgeübt durch Amtmänner, zu nehmen. Das war der erste Schritt vom mittelalterlichen Lehenstaat zum modernen Beamtenstaat. In der gleichen Richtung lag endlich der Vertrag Bischof Ottos II. aus dem Hause der Andechser (1177 — 1196), mit dem letzten Grafen von Abenberg 1189: darnach sollten nach dessen Tode, der etwa 1192 eintrat, alle bambergischen Lehensvogteien, über den Markt Bamberg, zu Hallstadt, Geisfeld, Graitz, Kronach, Banz, Theres und Roßtal an das Stift zurückfallen und nur mit Zustimmung des Kapitels, der Dienstleute und Vasallen des Stiftes — also der „Landstände“ — zu Lehen ausgegeben werden.

Ahnliches versuchte Bischof Herold von Würzburg (1165 — 71) auf dem großen Würzburger Reichstag 1168. Er legte der kaiserlichen Kanzlei eine gefälschte Urkunde Karls des Großen über die Gerichtshoheit des Bischofs in Ostfranken vor. Aber nicht in dieser eindeutigen, sondern nur in abgeschwächter, wenig klarer Fassung wurde dem Herzog die hohe Gerichtsbarkeit „in dem ganzen Bistum und Herzogtum Würzburg und in allen Cometien innerhalb dieses Bistums oder Herzogtums“ entsprechend dem Herkommen bestätigt. Die rechtsgeschichtliche Forschung hat lange nach den Begriffen gesucht, die hinter den Worten „Bistum (episcopatus), Herzogtum (ducatus), Cometien (cometias)“ stecken könnten, bis man erkannte, daß eine eindeutig klare Festlegung der Rechtslage schon 1168 nicht mehr möglich und durchführbar war, also auch nicht erstrebt wurde. Klar war nur der Satz, an dem der Kaiser das größte Interesse hatte, daß die freien, auf altem Königsland sitzenden Bauern, die sog. Bargilden, ihren Königszins (wie bisher) an die Grafen (nicht an den Bischof) entrichten sollten. Die Erhaltung und Mehrung des Standes der königsfreien Bauern lag dem Kaiser auch sonst am Herzen.

Hauptanliegen dieses Reichstags — und damit lenken wir unsere Blicke zu der Stellung Frankens im Reich zurück — waren die Klagen der niederdeutschen Reichsfürsten und Grafen gegen Heinrich den Löwen, Herzog von Sachsen, der an der unteren Weser und Elbe zu einer königlichen Stellung emporgestiegen war. Der Kaiser vermittelte zugunsten des Herzogs; denn er wünschte den ehrgeizigen Herzog von Süddeutschland fernzuhalten. Oberdeutschland und Mitteldeutschland sollten ungestörter Bereich hohenstaufischer Macht sein. Es war eine großzügige Teilung des Reiches, die doch im letzten und entscheidenden von dem Willen Kaiser Friedrichs abhing.

In diesen Jahren des deutschen Ausbaus war Friedrichs große Politik auf Verständigung mit dem Papst ausgerichtet, um freie Hand gegen die lombardischen Städte zu bekommen. Doch ein Vermittlungsversuch des Zisterzienserordens, an dem im Jahre 1169 sich auch Bischof Eberhard von Bamberg beteiligte, scheiterte. Auf dem Hoftag zu Fulda 1170 trat der Gegensatz beider Gewalten unverhüllt zu Tage. So blieb nur übrig, die Entscheidung gegenüber den Lombarden mit den Waffen zu suchen.

Der Feldzug des Jahres 1175 — mit einem Heer von 8000 Rittern, begleitet von den Bischöfen Reginhard v. Würzburg (1171 — 84) und Hermann II. v. Bamberg (1172 — 77) war der Kaiser nach Italien gezogen — schien nach militärischen Erfolgen gute Aussicht auf einen Ausgleich mit den Städten zu eröffnen. Allein die Hoffnung trog. Anfangs 1176 sah sich der Kaiser, der einen Teil seines Heeres entlassen hatte, genötigt, Heinrich den Löwen in Chiavenna um Waffenhilfe zu bitten. Rechtlich war der Herzog dazu nicht verpflichtet, da zu dem Feldzug kein Lehensaufgebot ergangen war; umso mehr aber moralisch, da Heinrichs Machtstellung in Niederdeutschland gegenüber seinen zahlreichen Gegnern unter den dortigen geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren auf dem Einvernehmen mit dem Kaiser und dem Rückhalt an ihm beruhte. Trotzdem schlug der Herzog ihm die Bitte ab. Friedrichs zahlenmäßig unterlegenes Ritterheer wurde von dem Mailänder Fußvolk bei Legnano am 29. Mai 1176 geschlagen. Aber in vollendeter diplomatischer Meisterschaft gelang es dem Kaiser, glänzend unterstützt von seinem Kanzler Gottfried von Spitzemberg, seine beiden Gegner zu trennen und mit Papst Alexander am 24. Juli 1177 zu Venedig einen Frieden zu schließen. Mit den lombardischen Städten kam ein 6jähriger Waffenstillstand zu stande.

Unter dessen war der Konflikt zwischen Heinrich dem Löwen und seinen sächsischen Gegnern aufs neue ausgebrochen. Diesmal nahm der Kaiser, der Vorgänge von Chiavenna eingedenk, die Klage der Fürsten gegen den Herzog an; ja er ließ von sich aus ein lebensrechtliches Verfahren gegen ihn einleiten. In dessen Verlauf sprach auf dem Reichstag zu Würzburg 1180 ein Fürstengericht dem Herzog die beiden Reichslehen, die Herzogtümer Sachsen

und Baiern, ab. Ersteres wurde zerschlagen; Baiern kam an den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach. Es wird wohl mit diesen Vorgängen zusammenhängen, wenn im gleichen Jahr 1180 Berthold III. v. Plassenburg, Sohn des noch lebenden Bertholds II., Markgrafen von Istrien, den Titel eines *Herzogs von Dalmatien und Meranien* erhielt.

Mit dem Würzburger Reichstag von 1180 trat diese Stadt und Franken überhaupt in der Reichsgeschichte zurück. Immerhin galt Würzburg als eines der ersten und besten Bistümer des Reiches. Mit ihm belohnte der Kaiser 1184 seinen Kanzler *Gottfried von Spitenberg*, der ihm eben jetzt auch bei den erfolggekrönten Friedensverhandlungen mit den oberitalienischen Städten zu Konstanz 1183 treffliche Dienste geleistet hatte. Er begleitete auch den Kaiser, als dieser 1184 zum sechsten Male nach Italien zog, um letzte territoriale Fragen mit dem Papst zu regeln. Er hat denn auch zusammen mit Bischof Otto II. von Bamberg (1177 — 96), dem Bruder Bertholds II. von Plassenburg-Istrien, die kaiserlichen Rechte gegenüber den Päpsten vertreten.

Aber schon standen diese letzten Ausgleichsverhandlungen unter dem Eindruck der Eroberung Jerusalems durch den Seldschukensultan Saladin 1187. Im März 1188 nahm Friedrich Barbarossa als erster Fürst der Christenheit zu Mainz das Kreuz. Bei der Vorbereitung des *Kreuzzuges*, wozu auch die Ernennung des ältesten Kaisersohnes König Heinrichs zum Reichsverweser gehörte, tritt Franken wieder deutlicher hervor. Wichtige diplomatische Verhandlungen mit Gesandten des Kaisers von Byzanz fanden im Mai 1188 in Nürnberg statt; dort wurde auch im Dezember das Gesetz gegen die „*Mordbrenner*“ erlassen, der „*fridebrief*“, wie eine schwäbische Quelle sagt, das den Frieden im Reich während der Dauer des Kreuzzuges sichern sollte. Nürbergs ostwärts gewandtes Gesicht wird wieder klar erkennbar. Am 1. Mai 1189 verließ der greise Kaiser Würzburg, begleitet von Bischof Gottfried, auf dessen diplomatische Begabung und Erfahrung der Kaiser bei den vermutlichen Verhandlungen mit den Oströmern und Seldschucken nicht verzichten zu können glaubte, und von Graf Gerhard v. Rieneck. In Regensburg sammelte sich das Heer, wohl auch Männer des Meraniers Bertholds III., der mit auszog das heilige Grab zu befreien. Dieses Ziel hat der Kreuzzug nicht erreicht. Der Kaiser ertrank am 10. Juni 1190 im Saleph in Kleinasien; Bischof Gottfried starb zu Antiochien; den Rienecker ereilte der Tod 1191 zu Akkon. Gerade diese Feste sollte von weltgeschichtlicher Bedeutung sein, auch für Franken; denn im Kampf um sie trat der Deutsche Ritterorden ins Leben.

Wir halten inne und blicken rückwärts. Die Regierungszeit Friedrich Barbarossas, zumal die drei Jahrzehnte von 1152 bis 1180, erscheinen uns als Frankens glänzendstes Zeitalter. Glänzend die Reihe der Reichstage und Hoffeste, die Franken erlebte: der Reichstag zu Würzburg 1152; das Osterfest zu

Bamberg 1153; der Fürstentag zu Würzburg 1155 unter dem eben gekrönten Kaiser; seine Vermählung mit Beatrix von Burgund zu Würzburg 1156; die Schwerfleite des jungen Herzogs Friedrich von Rothenburg zu Würzburg 1157; die der Kirchenpolitik geltenden Hoftage des Jahres 1163 zu Würzburg und Nürnberg; der Hoftag zu Bamberg 1164 und der Reichstag zu Würzburg 1165, auf denen die kaiserliche Politik Rainalds von Dassel das Reich und England zum Kampf gegen den Papst zusammenzufassen versuchte; der Würzburger Reichstag von 1168, der den Spannungen in Niedersachsen galt; der zu Nürnberg 1169; dann der Rechtstag gegen Heinrich den Löwen zu Würzburg 1180; endlich die dem Kreuzzug gewidmeten Hoftage zu Nürnberg und der Ausritt zum heiligen Land aus Würzburg. Glänzend auch die Reihe der fränkischen Fürsten, die treu zu ihrem Kaiser standen: unter den Würzburger Bischöfen Gebhard (1151 — 59) und Heinrich II. (1159 — 65), Teilnehmer an dem zweiten Italienzug; Herold (1165 — 1171), der Vollender des Würzburger Doms; Reinhard (von Abenberg?), Teilnehmer am 5. Italienzug (1171 — 1184), und dann wohl der bedeutendste dieser Zeit Gottfried I. v. Spitzemberg, der Diplomat der Spätzeit Barbarossas (1184 — 1190). In der Frühzeit aber stand der Bamberger Bischof Eberhard II. (1147 — 1172) dem Kaiser als Berater und als Gegenspieler Rainalds v. Dassel außerordentlich nahe; hinter ihm treten seine Nachfolger stark zurück: Hermann II. (1172 — 77), Teilnehmer am 5., und Otto II., der Andechser (1177 — 96), Teilnehmer am 6. Italienzug. Unter den weltlichen Fürsten Frankens leuchtet in jugendlichem, tragisch verklärten Glanz die Gestalt des kaiserlichen Neffen, des Herzogs Friedrich von Schwaben, auch „von Rothenburg“ genannt, der seine Treue zum Reich mit dem Tod in Roms verseuchten Gefilden auf dem vierten Italienzug 1167 besiegelte. Im altbesiedelten Mainfranken entfalten sich die weltlichen Grafen- und Herreneschlechter, die von Rieneck und Wertheim, von Castell und Hohenlohe nur mühsam trotz ihrer Kaisertreue, da eingeengt und bedrückt von Würzburgs Bischöfen; diesen werden nur die Grafen von Henneberg, nicht zum wenigsten durch das Amt des Burggrafen von Würzburg, das sie von 1091 bis 1241 innehaben, zu gefährlichen Nachbarn. Im jüngerbesiedelten fränkischen Keuperland setzen sich westlich an der Tauber und Wörnitz die Herren von Hohenlohe fest, entwickeln sich anscheinend die Grafen von Abenberg seit 1120 zum führenden Geschlecht zwischen Bamberg und Gunzenhausen; aber nach 1199 verschwindet diese Familie aus den Urkunden. Umso steiler steigen im jüngsten Rodungsland „auf dem Gebirg“ des Nordostens mit Berthold II. (1151 — 88) und Berthold III. (1188 — 1204) die Grafen von Andechs, Herren der Plassenburg, Markgrafen von Istrien, Herzöge von Meranien, getragen von kaiserlicher Gunst, zum glänzendsten Fürstengeschlecht Frankens auf, das auch noch mit Otto II. das Bistum Bamberg besetzt. Als weiteres zusammenfügenden Band konnte der Vertrag wirken, der mit kaiserlicher Bestätigung zwischen Mkgf. Berthold II. und der Bamberger Kirche über die Ehen beiderseitiger Ministerialen geschlossen wurde.

Sollte sich hier am Obermain auf einer weltlich-geistlichen Grundlage eine Dynastie zu wahrhaften Herzögen Frankens entwickeln? Herzogsgewalt beanspruchte ja für sein Bistum und seine außerhalb desselben liegenden Besitzungen der Bischof von Bamberg, besonders in der Person Eberhards II. (1160). Vor ihm schon betrachtete sich Würzburgs Bischof als „Herzog“ und Bf. Herold wünschte diesem Dukat eine gesicherte Rechtsgrundlage zu verschaffen (1168). Aber neben diesen Fürstentümern stand doch auch und zwar wiederum wie ein Herzogtum, der Familien- und Reichsbesitz des staufischen Kaisers, von Wimpfen bis Eger und von Würzburg-Heidingsfeld bis Neumarkt mit dem Schnittpunkt beider Linien in Nürnberg. Suchen wir nach einem Namen für dieses Franken Barbarossas, so dünkt mir nur einer passend: **königlich-fürstliches Reichsland**.

Heinrich VI.: Ausklang der Barbarossa-Zeit in Franken 1190 — 1197.

Der Tod Kaiser Friedrichs änderte nichts an der Stellung Frankens im Reich. Seinen ersten Reichstag als **Reichsverweser** hatte König Heinrich im August 1189 zu Würzburg gehalten; anschließend scheint er in Nürnberg gewesen zu sein. Dann sah er sich genötigt, gegen Heinrich den Löwen, der unter Bruch seiner Versprechungen aus England nach Niedersachsen zurückgekehrt war, zu Felde zu ziehen. Eine Aussöhnung zwischen König und Herzog, auf einem Hoftag zu Nürnberg im Mai 1190 von dem Kölner Erzbischof eingeleitet, kam im Juli zu Fulda, dem mitteldeutschen Ausstrahlungspunkt Nieder- und Ober-Deutschlands, Sachsens und Frankens, zu stande.

Dann rief der Tod König Wilhelms von Sizilien den deutschen König als Gemahl der Erbin, Konstanze, nach Italien. Wohl holte sich Heinrich in Rom die Kaiserkrone; aber es gelang ihm nicht, im ersten Ansturm gegen die nationalnormannische Partei auch Sizilien zu erobern. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde der Kaiser durch erneute Differenzen mit Heinrich dem Löwen und einer Gruppe mächtiger nieder- und mittelrheinischer Fürsten während der Jahre 1192 bis 1194 im Reich festgehalten. Mehrfach treffen wir Heinrich VI. in Franken. So hielt er 1192 Hof in dem staufischen Städtchen Heidingsfeld, umgeben von den führenden Persönlichkeiten Würzburgs, Bischof Heinrich III. v. Bibelrieth (1191 — 97) und Burggraf Berthold, Graf v. Henneberg (1190 — 1211); anwesend waren dort weiter Burggraf Friedrich von Nürnberg (1192 — 1200?), der erste aus dem Hause der Grafen von Zollern, der dieses Amt durch Heirat mit der Erbtochter Sophie v. Raabs erworben hatte, die Grafen Friedrich v. Abenberg (etwa 1199) und Boppo v. Wertheim (1180 — 1212), dann von edelfreien Rupert v. Castell, Friedrich v. (Hohen-) Trüdingen aus dem fränkisch-schwäbischen Grenzwinkel und Robert v. (Wall-) Dürn aus dem odenwäldischen

Grenzsaum gegen Rheinfranken. In drei verschiedenen Monaten des Jahres 1193 ist der Kaiser in Würzburg nachzuweisen. Die ersten Monate des folgenden Jahres sehen ihn in Würzburg, Münnstadt und Nürnberg. Nicht ohne Erfolg war er während dieser Zeitspanne bemüht, den staufischen Besitz im Elsaß, in Schwaben und in Ostthüringen zu mehren; ob auch in Franken, wäre noch festzustellen.

Im Mai 1194 zog Heinrich VI. nach dem Süden, eroberte das unteritalienische Königreich und trug sich von da an mit gewaltigen Kreuzzugsplänen. Sie waren nur durchführbar, wenn vorher die Nachfolge im Reich geregelt war. Dem galt der letzte Aufenthalt des Kaisers in Deutschland vom Juli 1195 bis Ende 1196. Aber sein Wunsch, seinen einjährigen Sohn Friedrich zum Nachfolger zu wählen, stieß bei den Fürsten auf Widerstand. Doch gelang es ihm, auf dem großen Reichstag zu Würzburg April 1196 die Mehrzahl der anwesenden Fürsten zu einer urkundlichen Billigung eines anderen Planes zu bewegen, nämlich Deutschland zu einem staufischen Erbreich zu machen; dafür sollten die weltlichen Fürsten ihre Reichslehen auch in weiblicher Linie und in Seitenlinien vererben können; den geistlichen Fürsten wurde der Verzicht des Kaisers auf sein Hinterlassenschaftsanrecht (Spoliensrecht) zugesichert. Trotzdem mußte Heinrich angesichts der wachsenden Gegnerschaft im Oktober 1196 auf diesen Plan verzichten, erreichte aber dafür die Wahl seines Söhnenhens Friedrich zum König.

Von der Sorge um die Machtstellung des Königs im Reich und in Franken vernehmen wir so gut wie nichts; die Rückgabe der dem König zugefallenen Pfarrei Schwabach an das Zisterzienserkloster Ebrach, dem sie einst Herzog Friedrich von Rothenburg zugewandt hatte, war eine rechtliche Formalität, da ja Ebrach als Reichskloster betrachtet und behandelt wurde.

So verließ Kaiser Heinrich VI. Ende 1196 Deutschland und Franken, dessen erste Stadt noch immer Würzburg, dessen mächtigster Territorialherr immer noch der staufische Kaiser war. Dreivierteljahr später, September 1197, fiel er, noch nicht 32 Jahre alt, in Messina der Malaria zum Opfer.

Eine Katastrophe, noch gefährlicher als die von 1167. Des Stauferreiches Schicksalswende zog herauf.
